

Sperrfrist: 21. Januar 2010, 9:30 Uhr

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt beim Soldatengottesdienst im Hohen Dom zu Köln am 21. Januar 2010

Liebe Soldatinnen und Soldaten!

„Wenn du den Frieden willst, bewahre die Schöpfung!“, hat Papst Benedikt XVI. über den Weltfriedenstag 2010 geschrieben. Am Schöpfungsmorgen, so berichtet der Schöpfungsbericht, bekommt das Schöpfungswerk vom Schöpfer Gott selbst die Note: Sehr gut! „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). Was ist inzwischen passiert, dass der Heilige Vater für die ganze Welt zum Weltfriedenstag am 1. Januar dieses Jahres das Motto ausgegeben hat: „Wenn du den Frieden willst, bewahre die Schöpfung“? Natürlich ist uns die Schöpfung zu guten Händen, gleichsam als Treuhänder Gottes übergeben. Aber was hat der Mensch aus der Schöpfung gemacht? Hier könnte man eine ganze Litanei von Umweltschäden, bis hin zum Hunger und zu Krankheiten ganzer Völker benennen. Hat sich der Schöpfergott getäuscht, als er seinem Geschöpf Mensch, der die Krone der Schöpfung ist, seine Welt zu guten Händen anvertraute?

1. Die Welt ist gleichsam unter „die Räuber“ gefallen, nachdem der Himmel nach den Worten von Heinrich Heine den Engeln und den Spatzen überlassen worden ist. Im Menschen als Ebenbild Gottes ist die Ursehnsucht, der Drang eingestiftet worden, sich selbst zu transzendieren, sich selbst zu übersteigen. Und wenn das vertikal zu Gott hin nicht mehr möglich ist, weil der Himmel abgeschafft und nach oben hin luftdicht abgeschlossen ist, dann bleibt dem Menschen nur noch übrig, seinen Transzendierungsdrang horizontal in der Breite zu verwirklichen. Das heißt, der Mensch beginnt dann seinen unersättlichen Ewigkeitshunger an den Gütern dieser Welt zu stillen und wird dabei doch nicht satt, aber er richtet damit die Welt zugrunde. Die Welt rückt gleichsam für ihn an die Stelle Gottes, des Unendlichen und des Unermesslichen. Aber die Welt ist endlich, und sie ist nicht unermesslich. Weil der Mensch die Welt gegen Gott eingetauscht hat, ist die Welt seitdem hoffnungslos überfordert und damit tödlich in ihrem Bestand bedroht.

Das ökologische Problem ist ein theologisches Problem. Gebt den Menschen Gott wieder, gebt ihnen Himmel, Höhe und Horizont zurück! Dann findet die Welt wieder einen gnädigen Menschen, der sie hütet und bewahrt, weil er dann seinen Ewigkeitshunger mit Gott sättigt. „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9), antwortet Kain nach dem Brudermord. Natürlich sind wir die Hüter unserer Brüder und Schwestern! Wir sind die Hüter der Schöpfung Gottes. Daran erinnert uns der Papst auch in seiner diesjährigen Botschaft zum Weltfriedenstag, wenn er sagt: „Die ökologische Frage ... muss vor allem von der Suche nach einer echten Solidarität in weltweitem Umfang getragen sein, die durch die Werte der Liebe, der Gerechtigkeit und des

Gemeinwohls inspiriert wird. (...) Wir können gegenüber dem, was um uns geschieht, nicht gleichgültig bleiben; denn die Schädigung irgendeines Teils des Planeten würde auf alle zurückfallen" (Botschaft zum Weltfriedenstag 2010, nn.10 u. 11)

Diese umfassende Verantwortung für die Schöpfung, für die Mitgeschöpfe und vor allem für den Mitmenschen ist allerdings keine romantische Bewegung, so als könnten wir aus eigener Kraft das Paradies wiederherstellen. Diese Verantwortung führt uns vor die drängendsten Fragen unserer Tage. Beim Ringen um die richtigen Antworten spüren wir schmerzlich, dass wir aus dem Paradies vertrieben sind. Das stellt uns oft vor schwierigste Entscheidungen: etwa, dass wir für Frieden und Gerechtigkeit bisweilen zu militärischen Mitteln greifen müssen. Wo Unrecht geschieht, wo Menschen bedroht und ihrer Existenzgrundlagen beraubt werden, da dürfen wir nicht tatenlos zuschauen. Aber wann ist Gewalt gerechtfertigt, um den Frieden zu sichern? Die Lehre der Kirche ist hier eindeutig: „Jeder Bürger und jeder Regierende ist verpflichtet, sich für die Vermeidung von Kriegen tätig einzusetzen“, heißt es im Katechismus der katholischen Kirche (n. 2308). Gewalt kommt erst als allerletztes Mittel nur dann in Betracht, wenn alles andere versagt hat (vgl. ebd. n. 2309). Denn wenn es bewaffnete Auseinandersetzungen gibt, hat die Menschheit schon verloren. An die Regierenden müssen wir daher appellieren: Überprüft immer wieder, ob die militärischen Mittel angemessen sind! Und tut alles, was den Einsatz von Gewalt überflüssig macht! Jeder einzelne von uns muss nicht nur in seiner persönlichen Umwelt Friedensförderer sein, sondern durch sein Gebet auch die Verantwortungsträger in Politik und Militär mittragen.

2. Die Schöpfung, die Welt und unsere Umwelt sind unser menschlicher Lebensraum. Moderne Technik und Nahrungsmittelproduktion mögen zuweilen vergessen lassen, wie sehr wir als Menschen selbst zu dieser Schöpfung gehören. Aber sobald Lebensräume eingeschnürt werden und die Ressourcen schwinden, verspüren wir schmerzlich, in welchem hohem Maße wir gerade darauf angewiesen sind. Ein Beispiel: In weiten Teilen, vornehmlich der südlichen Hemisphäre, ist Wasser zur Mangelware geworden und damit zugleich zum Druckmittel, ja sogar schon zum Anlass für bewaffnete Auseinandersetzungen. Wohlgermerkt: Dieser Wassermangel bedroht menschliches Leben heute, zu Beginn des dritten Jahrtausends, in dem die Welt Flüge zum Mars plant. Lässt uns das nicht erschrecken und ein wenig innehalten? Wenn hier von der Schöpfung die Rede ist, dann ist dies nicht nur eine fromme Sprachvariante zu den Begriffen Welt oder Umwelt. Wer bedenkt, dass die Welt von Gott erschaffen wurde, der gesteht ihr zwar ihre eigene Schönheit, Gutheit und ihre Autonomie zu, der ist sich aber auch der Tatsache bewusst, dass sie nicht aus sich selbst hervorgegangen ist. So autonom sich unsere Welt auch darstellt, so grundfalsch wäre es zu behaupten – um es mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils zu sagen –, „dass die geschaffenen Dinge nicht von Gott abhängen und der Mensch sie ohne Bezug auf den Schöpfer gebrauchen könne ... Denn das Geschöpf sinkt ohne den Schöpfer ins Nichts" (GS 36).

Die Bewahrung der Schöpfung ist notwendig; dies entspringt in unverwechselbarer Weise dem christlichen Schöpfungsglauben. Was aber hat das mit Soldaten zu tun, denen man gewöhnlich ganz andere Ziele zuordnet? In diesem Zusammenhang fällt mir eine erstaunliche Anweisung ein, die das alttestamentliche Buch Deuteronomium an die israelitischen Heere richtet: „Wenn du eine Stadt längere Zeit hindurch belagerst, um sie anzugreifen und zu erobern, dann sollst du ihrem Baumbestand keinen Schaden zufügen, indem du die Axt daran legst. Du darfst von den Bäumen essen, sie aber nicht fällen mit dem Gedanken, die Bäume auf dem Feld seien der Mensch selbst, sodass sie von dir belagert werden müssten" (Dtn 20,19-20). Gott besteht also selbst noch im Kriegsfall auf dem schonenden Umgang mit seiner Schöpfung.

3. Und vergessen wir nicht, der Mensch selbst ist ja innerhalb des Makrokosmos ein Mikrokosmos. Er muss sich auch in seiner leib-seelischen Einheit bewahren und beschützen. Als Gottes Ebenbild muss der Mensch dem Urbild entsprechen. Deshalb wird er ja auch die „Krone der Schöpfung“ genannt. Überall liegen heute heruntergerissene Kronen in den Gassen unserer Gesellschaft. Menschen beuten sich oft auf sexuellem Gebiet rücksichtslos aus, wie ausgebrannte Ruinen stellen sich manche dar. Aber auch durch Drogen und

Alkohol kann der Mensch sich entstalten. Der Schöpfungsbericht erzählt uns, dass das Dasein zuerst Tohuwabohu war, wie es dem hebräischen Text genau entspricht. Dann wurde durch den Geist Gottes daraus der Kosmos, das Geordnete, das Schöne, das Gute. Darum ist Kosmetik eigentlich eine Soldatentugend, dass wir uns selbst in Ordnung, im Gleichgewicht unserer Kräfte halten und uns schützend vor den Kosmos, vor unsere Umwelt stellen, damit sie bewohnbar bleibt für uns und für unsere Kinder und Kindeskinde.

Hier kommen die großen Tugenden der Menschheit ins Spiel, die man in der Theologie die „Kardinalstugenden“ oder die „Grundtugenden“ nennt. Sie lauten: „Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß“. Diese Grundhaltungen machen den Menschen tauglich – daher kommt das Wort „Tugend“ –, um die Welt und den Menschen in Ordnung zu halten. So bewahrt das rechte Maß in allem die Persönlichkeit des Menschen vor einer Enttaltung seines Menschseins. Und so ist die Tapferkeit nicht die Tugend des Angriffs, sondern des Durchhaltens in schwierigen Situationen: dann nicht aufzugeben, sondern unter der Last zu bleiben, auch wenn man noch keinen positiven Horizont sieht; indem man sich selbst erträgt und die Lasten, die uns oft auferlegt sind. Und die Gerechtigkeit müht sich, dafür zu sorgen, dass jeder auch erhält, was ihm zukommt. Das ist eine Aufgabe, mit der man nie an ein Ende kommt. Aber sie bildet immer eine Herausforderung. Denn das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede. Und die Klugheit schließlich meint zuerst nicht nur Schlaueit, sondern die Fähigkeit, sich selbst und die Welt als Gabe Gottes zu erkennen und sie gleichsam zu guten Händen zu übernehmen und sie im Sinne des Schöpfers zu hegen und zu pflegen.

Die Trias der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ oder – wie man heute sagen würde: „Geschwisterlichkeit“ – konnte nicht zum Ziel kommen, weil man einen anderen wichtigen Tatbestand vergessen hatte, nämlich die Göttlichkeit. Man kann doch nicht von Brüdern oder Schwestern sprechen, wenn man den gemeinsamen Vater leugnet. Rücken wir wieder Gott als den Schöpfer des Menschen und der Welt in die Mitte unseres Denkens und Tun, dann ist die Schöpfung gerettet. Der Sozialapostel Adolph Kolping formulierte immer wieder: „Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland!“. Bei uns selbst haben wir zunächst für die Bewahrung dieses Stückes Weltwirklichkeit einzutreten, dann für unsere Nachbarn und Freunde, dann für unsere Gesellschaft und dann für unsere Mitwelt. Darin werden wir nie arbeitslos. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln